

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 79.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 S., in dem Bezirk 1 M. — S., außerhalb des Bezirks 1 M. 20 S. Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 8. Juli.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 8 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes bei der Druckerei aufgegeben sein.

1884.

Bestellungen auf den „Gesellschafter“
für das laufende Quartal nimmt immer noch jede Postanstalt an.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

Bekanntmachung.

Floßsperre betreffend.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die Floßsperre auf dem badischen Gebiet der Enz und Nagold vom 3. August bis 1. September d. J. dauert.

Den 5. Juli 1884.

R. Oberamt. G ü n t n e r.

N a g o l d.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß R. Kreisregierung vom 1. Juli 1884 wurde der Beschluß der Amtsversammlung vom 8. April d. J., wonach die Distriktsarztstelle in Altensteig dem approbierten Arzte Dr. Gustav Appenzeller, Stadtarzt daselbst, übertragen worden ist, genehmigt, was hiemit bekannt gemacht wird.

Den 5. Juli 1884.

R. Oberamt. G ü n t n e r.

Am t l i c h e Bekann t m a c h u n g.

Die noch nicht eingekommenen verfallenen Sportrechnungen pr. 1. April bis 30. Juni 1884 sind unverzüglich vorzulegen, eventuell Fehlanzeigen zu erstatten.

Nagold, den 5. Juli 1884.

H o b, stv. Amtmann, g. St.-B.

Infolge der vom 16. bis 28. Juni abgehaltenen Dienstprüfung evangelischer und israelitischer Lehrer sind zu Vereinerung von Schuldensystemen u. a. für befähigt erklärt worden: R. Denklinger, Stellvertreter in Garweiler, G. Nonnenmacher, Unterlehrer in Oberjettingen, G. Schmidt, Stellvertreter in Neuenbürg, Adolf Wälde, Privatlehrer in Nußstein (Freudenstadt).

Der neue Börsensteuer- (Stempelgebühren) Entwurf.

„Die Börse muß noch mehr bluten“ das heißt: sie muß zu der Deckung notwendiger Reichsausgaben noch mehr als seither herangezogen werden, als seither, wo sie fast gänzlich steuerfrei gewesen ist, — darüber ist längst ein großer, man darf sagen, der größte Teil des deutschen Volkes einig. Nachdem sich die Börsensteuerbehandlung im Reichstag vor zwei Jahren im Sand verlaufen hat, ist jetzt von der Regierung ein neuer Entwurf ausgearbeitet worden, welcher unter dem Namen einer Stempelgebühr jedes größere Geschäft, jeden größeren Umsatz mit einer Steuer treffen soll. Und wie hoch soll sich diese Stempelgebühr belaufen? Ein Umsatz von 1000 Mark soll 20 Pf. zahlen. Ist das etwa zu viel? Hört man die Börsenblätter und deren Freunde, bezahlte und unbezahlte, so würde das den Ruin des Geschäfts, die Auswanderung der Börse, die Lahmlegung aller Geldgeschäfte bedeuten.

Aber wenn ein Verkauf in liegenden Gütern abgeschlossen wird, so zahlen in Württemberg 1000 Mark 12, sage 12 Mark Gebühren. Der Grundbesitzer zahlt also aus seinen Geschäftsumsätzen 60, sage sechzigmal mehr als man der Börse und dem sonstigen Geschäft zumuten will. Und die Börse will durch 20 Pf. ruiniert werden! Glaub's wer kann!

Einen anderen Haupteinwand hat man insbesondere in Norddeutschland gegen den neuen Ent-

wurf. Durch die genaue und sorgfältige Steuerkontrolle werde das Geschäft zu sehr belästigt. Aber das reelle Geschäft kann sich dadurch nicht beeinträchtigt fühlen, zumal ja die allgemein vorgezeichneten kaufmännischen Bücher schon längst ganz dem gleichen Zweck dienen. Auch sie sollen eine Kontrolle ermöglichen für alle diejenigen, welche hiezu ein Recht haben. Zudem ist in der freien Reichsstadt Bremen schon lange eine ähnliche Steuererhebung von jedem kaufmännischen Geschäft üblich gewesen, das einen gewissen, festgesetzten Betrag überschritten hat. Daß es zur Belästigung der Kaufmannschaft geführt hätte, hat man gar nie gehört. Ebenso wenig ist es jemals dort von den Steuerbehörden mißbraucht worden, daß sie in jedes kaufmännische Geschäft so genauen fortdauernden Einblick hatten. Wer schon Rechnungen von französischen Geschäften erhielt, weiß, daß auf ihnen Stempelmarken von noch ganz anderem Betrag aufgesteckt sind, als nach dem neuen Entwurf von den deutschen Geschäften erhoben werden soll. Alles in allem: Wir hoffen, daß sich eine Mehrheit für eine Besteuerung der Geschäfte, insbesondere der Börse im Reichstag finden wird. Erwinnern wir uns nur immer daran, daß die Landwirtschaft jetzt schon sechzigmal höher belastet ist durch Sporteln, als das Börsengeschäft belastet werden soll. Es ist ein kleiner unmerklicher Aberlaß, den man der Börse antun will. Es wäre aber hiezu endlich einmal Zeit. Denn es ist schon längst ein schreiendes Mißverhältnis, daß der leichteste Erwerb, nemlich das Geld- und Börsengeschäft am leichtesten, oder besser gesagt, fast gar nicht besteuert ist, und der mühevollste Erwerb, die Landwirtschaft, am schwersten.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Stuttgart. Die Kosten des Volksbankkonkurses betragen ca. 110 000 M. Davon treffen auf den Konkursverwalter ca. 50 000, auf die Gerichtskosten ca. 11—12 000 M.

Der kürzlich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kunitz soll sich seinen Wärtern gegenüber dahin ausgesprochen haben, daß wenn er von dem für ihn so ungünstigen Ausgang des Strafprozesses eine Ahnung gehabt hätte, er rückhaltslos mit der Wahrheit herausgegangen wäre. Die Namen seiner Komplizen seien alle fingiert. Uebrigens glaubt Kunitz, einige Jahre sitzen zu müssen, um dann zur Auswanderung nach Australien deportiert zu werden. (?)

Stuttgart, 4. Juli. (Schw. B.) (Schwurgericht.) Heute stand der berühmte Uhrmacher Karl Friedrich Adolph H e g e l von Reutlingen vor dem hiesigen Schwurgericht. Das Justizpalais war wieder von einer größeren Anzahl von Landjägern und Schaulenten bemacht, ebenso wie beim Falle Kunitz. Der Andrang des Publikums war ein sehr bedeutender. H e g e l, ein mittelgroßer, bartloser Mensch mit schwarzem Haar und süßem Gesichtsausdruck, wird geschlossen und in Sträflingskleidern in den Saal geführt. Die Anklage gegen ihn lautet auf versuchten Totschlag, begangen am 20. Okt. 1882 im hiesigen Zuchthaus an dem Aufseher Bayer. Der Hergang des Vorfalls ist folgender: H e g e l war Aufseher im Schlosserarbeitssaal, eine Stelle, die er wegen Wohlverhaltens erhalten hatte. Am 20. Oktober 1882 montierte ein Geschäftsmann wegen der Verfertigung von Wappenschloßern. Der Aufseher Bayer sagt H e g e l, er solle rasch vorantreten, worauf dieser grob wurde und meinte, daß gehe ihn gar nichts an. Bayer drohte, das Benehmen H e g e l s anzugehen. H e g e l war sehr aufgeregt über diese Drohung, und meinte, „er lasse sich nicht in Dunkelarbeit setzen, er komme vorher in den Justizpalast.“ Als dann nachmittags Bayer an dem Plage des H e g e l vorüberging, sprang dieser auf ihn zu und verfehlte ihm einige Schläge mit dem Hammer auf den Kopf. Andere Aufseher und Sträflinge rissen H e g e l zurück. Als man ihn in seine Zelle zurückgeführt hatte, drohte er auch noch anderen Aufsehern, sie mit dem Hammer

niederzuschlagen. H e g e l, der seine Angaben mit heiserer unerschütterlicher Stimme macht, sucht zu seinen Gunsten geltend zu machen, daß er sehr aufgeregt war; todschlagen habe er Bayer nicht wollen. Unter den Zeugen sind 4 Zuchthausaufseher und 5 Zuchthaussträflinge, darunter 2, die wegen Verbrechen lebenslängliche Strafen haben. Alle Zeugen machen Aussagen, die der obigen Darstellung entsprechen. Interessant sind die Daten über die Verbrechenslaufbahn des H e g e l. Zuerst wurde der Angeklagte, der heute 33 Jahre alt ist, vor 18 Jahren wegen des Diebstahls einer Uhr zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Schon im folgenden Jahr zog er sich wieder eine Diebstahlsstrafe zu, dann wieder 1870, dieses Mal erhielt er schon Zuchthaus. 1871 wurde H e g e l Kellner, 1875 ließ er sich als Matrose in der holländischen Marine anwerben, desertierte aber schon nach 3 Monaten und kam nach Stuttgart. Hier begann er am 24. Dez. 1875 einen Raubmordversuch an der Wittwe Keppler und floh. Nachdem er sich in Frankfurt und Basel aufgehalten und hier Geld- und Uhrendiebstähle begangen, wurde er im Januar in Straßburg verhaftet. Nachdem H e g e l noch am 26. März 1876 einen Versuch gemacht, auszubrechen und dabei Gefängniswärter und Mitgefangene mit einem Vorhängeschloß zu Boden geschlagen hatte, wurde er am nächsten Tage vom Schwurgericht Ehlingen zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren (wegen Raubmordversuchs verübt an der Wittwe Keppler) verurteilt. Im Zuchthaus hielt sich H e g e l gut bis zum 20. Oktober 1882, dem Tage, an dem er das Verbrechen verübt, wegen dessen er sich heute verantworten muß. Er erhielt in Folge dessen Disziplinarstrafen (Dunkelarbeit, Anschließeln an die Wand, 4 Kostausfälle in der Woche) und verfiel nach einiger Zeit in Tobsucht. Im Januar 1883 schaffte man ihn in die Irrenanstalt Blumenthal, wo er in der Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli 1883 mit einem Genossen Namens Haller ausbrach. Von seinen Eltern, die hier wohnen, will er dann eine kleine Geldsumme bekommen haben, worauf er sich über Neuenbürg, Karlsruhe, Speyer, Mainz nach Köln aufmachte und zwar in Gemeinschaft mit Haller. In Köln verschaffte sich H e g e l einen Paß auf den Namen Homer und ging dann nach Bremen, von da nach Leer, wo er bei einem Kaiserndam arbeitete, und dann in Bremerhaven und Oeslembünde auf den Werften des Norddeutschen Lloyd. Nachdem er sich in etwa acht Wochen 42 Mark erübrigt hatte, ging er nach Hamburg. Hier wurde er Betsführer bei einer Wittwe S c h r ö d e r, die ihn, da er sich gut führte, heiraten wollte. Da H e g e l keine Papiere hatte, wollte er hierauf nicht eingehen, und die Wittwe beschuldigte ihn jetzt, ihr Mägen gestohlen zu haben und verklagte ihn. Da trat H e g e l, der diesen Diebstahl energisch weglugnete, sein Verhängnis. Man erfuhr seinen rechten Namen und lieferte ihn nach hier aus. Die ärztlichen Gutachten nennen den Geisteszustand des Angeklagten einen abnormen, er murmelte, auch wenn er allein war, vor sich hin, war aufgeregt, zeigte wieder Stumpfsinn u. s. w. — Der Staatsanwalt Dr. Schönhardt plaidiert der Anklage entsprechend auf vorläufige Verurteilung und Drohungen. Verteidiger Dr. Becker will bei der geringfügigkeit der Verurteilung Bayerns nur Körperverletzung gelten lassen und tritt außerdem wegen der Reizbarkeit H e g e l s für mildernde Umstände ein. Die Geschworenen bejahten dagegen die Schuldfrage im Sinne der Ausführungen des Staatsanwalts, worauf dieser unter Berücksichtigung der Reizbarkeit H e g e l s gegen denselben 5 Jahre und 6 Monate Zuchthaus, zusammen 6 Jahre Zuchthaus beantragt unter Hinzurechnung nemlich der Gefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Monaten, die H e g e l wegen des Diebstahls an der Wittwe Schröder kürzlich ausdient wurde. Dem entsprechend lautet auch das Urteil des Gerichtshofs.

Marbach, 3. Juli. Gestern war ein 13jähriges Mädchen mit Kleiderwaschen am Neckar oberhalb des Eisenbahnviadukts beschäftigt. Als ihr der Fluß ein Kleidungsstück wegwemmete, wollte sie dasselbe noch einholen, wurde aber hiebei von der Strömung erfasst und mit fortgerissen. Auf ihren Hilferuf sprang der 12jährige Sohn des Hrn. Stadtaccisers Weiger zuerst mit den Kleidern, und als ihm diese beim Schwimmen unbequem waren, ohne dieselben in den Fluß und brachte die schon Bewußtlose glücklich ans Ufer.

(Ulmer Lieberfest.) Eine höchst erfreuliche und wertvolle Ehrengabe ist beim Ausschusse des schwäb. Sängerbundes angemeldet worden. Die Firma J. L. Schiedmayer und Söhne in Stuttgart stiftet aus Anlaß ihres jetzt 76jährigen Bestehens als Ehrengabe ein tafelförmiges Klavier in Nußbaumholz. Dasselbe ist einem Sieger in der Abt. Kunstgefang bestimmt. Gewiß eine hochherzig

gependete schöne Ehrengabe, die dem glücklichen Sieger viele Freude machen wird.

Dem Bierbrauer Marfert in Osthelm starb eine Gans in ihrem 44. Lebensjahre aus Altersschwäche.

Ein furchtbares Hagelwetter entlud sich, wie dem F. J. berichtet wird, gestern mittag gegen 2 Uhr über der Gegend von Groß-Gerau.

Ein wohl einzig dastehender Fall hat sich in Hannover zugetragen. Es wurde nämlich der als Zeuge in einer Beleidigungsklage auftretende Pfarrer Fleck aus Hernhagen wegen dringenden Verdachts des Meineids auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet.

Sechzig Hamburger Kaufleute waren mit dem wohlberechtigten Anspruch hervorgetreten, daß alle überseeischen Waren, welche durch nichtdeutsche Häfen im Zollverein würden eingeführt werden, mit einem Zollausschlag (Surtaxe d'entrepot) sollten belegt werden. Die Nordd. Allgemeine Z. spricht sich zustimmend in dieser Angelegenheit aus und stellt deren Lösung im Interesse der deutschen Häfen in Aussicht. Die Holländer und Belgier werden sich über diese Maßregeln nicht freuen, denn sie vermitteln eine viele Hunderte Millionen wertige Menge von Einfuhr für den Zollverein. (Belgien für etwa 220 Mill. Frs., Niederlande für etwa 270 Mill. Gulden, insgesamt also für 635 Millionen Mark jährlich.)

Aus Lauenburg schreibt man dem „Reichsb.“: „Der Reichskanzler ging vor einiger Zeit allein im Walde bei Friedrichsruhe spazieren und fand dort einen alten Bauersmann, der sein Klobenholz auf seinen Wagen lud. Der Fürst fing mit demselben ein Gespräch an, erkundigte sich nach seinen Verhältnissen, seiner Familie u. c. Unter dessen war der Bauer mit seiner Arbeit fertig geworden und wollte seinen Kock anziehen. Als es ihm nicht gut gelang, half ihm der Fürst bei dem Anziehen des Kodes. Dabei erzählte der Bauer, daß er auch vor einiger Zeit im fürstlichen Schlosse gewesen sei und sich alle Zimmer angesehen habe. Auf die Frage des Fürsten, was ihm denn dort am besten gefallen habe, antwortete der Bauersmann: „Ja nu dat Beste, dat Beste ist doch dat Kreuz mit dem Heilande, welcher über dem Bette Ihrer Frau Gemahlin hängt.“ Darauf reichte ihm der Fürst die Hand und sagte: „O es freut mich, daß Sie das auch für das Schönste halten, ja wenn wir den Heiland nicht hätten, wären wir die unglücklichsten Geschöpfe. Dieser unser Herr geht uns über alles!“ — Mit diesen Worten verabschiedete sich der Reichskanzler von dem deutschen Bauersmann.“

Die Nordd. Allg. Z. schreibt: Während der Abwesenheit des Reichskanzlers von Berlin dürften demselben weder amtliche noch nichtamtliche Schriftstücke vorgelegt noch nachgeschickt werden. Es ist deshalb auf Beantwortung derselben nicht zu rechnen.

Der vom Reichstag angenommene Ackermann'sche Innungsantrag stößt im Bundesrat auf formelle Bedenken, an denen seine Annahme vermutlich scheitern wird. Herr Ackermann hat nämlich vergessen, dem Entwurf der Gewerbenovelle von 1881, dem sein Antrag entlehnt ist, auch die dazu gehörigen Strafbestimmungen zu entnehmen, so daß, wenn sein Antrag Gesetz würde, Nichtinnungsmeistern zwar das Halten von Lehrlingen verboten werden könnte, sie aber doch strafflos bleiben müßten, wenn sie trotzdem Lehrlinge annehmen. Das ist ein Lapsus, über den der Bundesrat kaum hinwegkommen wird. Vielleicht ist es aber dem Bundesrat gar nicht unerwünscht, durch diesen formellen Fehler einer materiellen Stellungnahme zu dem unbequemen Antrag entboden zu sein.

Dem Volkswirtschaftsrat scheint kein langes Dasein beschieden zu sein. Wie die „Schles. Ztg.“ meldet, soll es in der Absicht der Regierung liegen, den wirtschaftlichen Beirat der Regierung in seiner jetzigen Zusammenfassung und Wirksamkeit eingehen zu lassen, sobald der Staatsrat ins Leben getreten sein wird. Die Dienste, die man sich von dem Volkswirtschaftsrat versprochen hat, wird, so meint man, in noch höherem Maße der Staatsrat zu leisten vermögen. Der Staatsrat soll demnach den Volkswirtschaftsrat in vermehrter und verbesserter Auflage bilden.

Leipzig, 30. Juni. Der verstorbene Chr. A. Tauschitz hatte der Stadt Leipzig sein mehr als 4 Millionen Mark großes Vermögen unter der ausdrücklichen Testamentsbestimmung vermacht, daß die Stiftung nicht seinen Namen tragen darf. Der hie-

sige Stadtrat hat derselben nun den Namen „Stiftung eines Menschenfreundes“ beigelegt.

Freiberg in Sachsen, 2. Juli. Heute mittag entgleiste der von Dresden kommende Personenzug. Mehrere Wagen sind umgestürzt und zertrümmert. In dem Zuge befanden sich u. a. die würtemb. Reichstagsabgeordneten v. Ow und v. Wollwarth.

Schweiz.

Bern, 4. Juli. Der Bundesrat hat ein Verbot der Einfuhr von aus Frankreich kommenden Häuten, Baumwolle, Abfällen, Federn, Hädern, Bettstücken, alten Kleidern (das Gepäck von Reisenden ist ausgenommen), und ungewaschener Wolle erlassen.

Frankreich.

Alle Kasernen von Paris sind gestern mittelst Phenolsprüngen gereinigt worden; die Truppen erhalten vom 1. Juli an eine Soldzulage für Branntwein. Der Gesundheitsrat hat den Beschluß gefaßt, falls die Cholera nach Paris verschleppt werden sollte, die Kasernen, welche rings um Paris auf den Festungswerken in regelmäßigen Entfernungen gelegen sind, zu räumen und in Lazarethe zu verwandeln.

Der Polizei-Präsident von Paris verfügte die Desinfektion der Reisenden und Gepäckstücke aus den Cholera-Gegenden und zwar innerhalb der Bahnhofe vor dem Eintreten in die Stadt.

In Paris wies im Konsultativ-Komite für Hygiene Dr. Proust darauf hin, daß Furchtsame der Cholera zugänglich sind, als andere; er warnte vor Nachtwachen, vor Erkältungen, vor zu langem Verbleiben im kalten Bade, vor Ausschreitungen, sowohl bei der Arbeit wie beim Vergnügen, von dem Genuße von mit Eis gemischten Getränken und von rohen Gemüsen. Dr. Proust konstatierte in Toulon, daß jeder Erzeß die Epidemie förderte und daß Trunkenheit wie Verdauungsbeschwerden in gleicher Weise für die Krankheit empfänglich machen. Pferdereiten, sowie alle öffentlichen Ansammlungen seien zu vermeiden, doch sind die Aerzte der Meinung, die Feyer vom 14. Juli könnte doch abgehalten werden, da der Gesundheitszustand in Paris ein vorzüglicher ist. Dr. Grimour verlangte das Verbot einzelner Mineralwässer.

Der Bayerisch-Bier-Import nach Paris hat diesen Sommer bis jetzt unerhörte Dimensionen angenommen. Um die Zufuhr bewältigen zu können, hat die Direktion der französischen Oitbahngesellschaft zu Spezialmaßregeln greifen müssen. Es bestehen dieselben in der Einführung sog. „Bierzüge“ (trains de bière) auf der Strecke München-Paris. Diese „Bierzüge“, anfangs einer wöchentlich, werden jetzt täglich, mit Ausnahme des Sonntags, abgefertigt und legen die Entfernung von Straßburg nach Paris in 19 Stunden zurück. Es gibt heutigen Tages in Paris ca. 25 000 Bierauschankstellen. Rechnet man als täglichen Durchschnittsdebit für jede auch nur 100 Seidel, eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, da der Konsum der größeren Etablissements täglich die Zahl vieler Tausenden von Seideln erreicht, so kommt man schon auf die artige Ziffer von dritthalb Millionen Seideln täglich, was, das Seidel zu 30 Centimes berechnet, eine tägliche Bierausgabe der Pariser von 750 000 Fr. darstellt.

Toulon, 4. Juli. Dr. Koch ist mittags hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof von dem Marine-Arzt Dr. Rouvier, welcher ihm während seines hiesigen Aufenthalts beigegeben ist, empfangen. Dr. Koch begab sich sofort zu dem Seinepräsidenten, wo ihn Generalinspektor Dr. Rochard erwartete.

Ein höchst trauriges Bild von den Zuständen in Toulon entwirft die Times in einem ihr unterm 3. Juli aus der schwer heimgesuchten Stadt zukommenden Bericht: „In gewöhnlichen Zeiten hat Toulon eine schwebende Bevölkerung von Matrosen, Soldaten, Seetruppen u. s. w., welche Alle jezt weggeschickt worden sind. Von den 69 000 steuerzahlenden Einwohnern haben 40 000 die Stadt verlassen, zumeist nach den Umgebungen, die sich in einem gräßlichen Zustand der Ungeundheit befinden. Die Arbeit stadt jezt gänzlich und viele Läden sind geschlossen. Etwa 3000 Arsenalarbeiter haben mit ihren Familien, zusammen etwa 10 000 Seelen zählend, der Stadt den Rücken gewendet. Das Nahrungsmittel der Zurückgebliebenen ist Fleisch der schlechtesten Qualität, nämlich das alter knobiger Kühe und schlechtgefütterter Schafe. Tiere in gutem Zustande werden nicht länger hierher gebracht. Der plötzliche Tod eines

reichen Metzgers, namens Vanlé, an der Cholera hat zur Folge gehabt, daß 6000 Personen gestern Toulon verließen. Der Schrecken war so groß, daß die Familie Vanlé's flüchtete, ohne dessen sehr beträchtliches Vermögen an Geld und Wertpapieren mitzunehmen; aber die Polizei hat Maßnahme getroffen, um Diebe daran zu verhindern, das Haus zu betreten. Der tägliche Abjag des Petit Bar hat seit dem Ausbruch der Epidemie, trotz des Begehrs nach Nachrichten, um 3000 Nummern abgenommen — so groß ist die Auswanderung aus Toulon gewesen. In den Seehospitälern befinden sich 105 Cholerafranke, im bürgerlichen Hospital 12 und im Marinegefängnis einer. Die Schulen sind geschlossen worden. Heute haben 649 Personen Toulon per Eisenbahn verlassen.“

England.

Londoner Blättern zufolge ist zwischen England und Frankreich ein diplomatischer Schriftwechsel über die holländische Thronfolge im Gange. Es soll ein Abkommen in Vorschlag gebracht worden sein, kraft dessen Holland und Belgien schließlich wieder unter belgischer Herrschaft, aber mit abgeordneten Parlamenten und Regierungen vereinigt werden sollen. Deutschland solle mit Luxemburg abgefunden werden. Lord Granville sei geneigt, den Plan als einen, der künftige Verwickelungen verhindern dürfte, zu begünstigen, Frankreich aber wolle seine Zustimmung zur Abtretung Luxemburgs an Deutschland verweigern. (Sehr glaubwürdig erscheint die Meldung von Verhandlungen dieser Art nicht. Dagegen hat nach der Indep. Velge die niederländische Regierung einen Gesekentwurf vorbereitet, welcher die Vormundschaft der jungen Thronerbin Hollands regelt. Der Königin Emma soll die Vormundschaft über ihr Töchterchen übertragen werden. Zur Seite wird ihr ein Vormundschaftsrat gestellt.)

Die selbständigen Frauen in England, denen das Unterhaus jüngst die Ausübung des parlamentarischen Stimmrechts verweigerte, fangen jezt an, diesen Beschluß mit Steuerverweigerung zu beantworten. Fr. Henrietta Müller, eine schon im reifern Alter stehende Dame, welche zu den hervorragenden Vorkämpferinnen der Frauenrechte gehört und Mitglied des Londoner Schulrates ist, trieb ihren Widerstand gegen die Zahlung der dem Staate gebührenden Steuern soweit, daß die Steuerbehörden zur Pfändung ihres Mobiliars schreiten mußten. Die Dame ließ es sich sogar gefallen, daß ihr für die schulden Steuern im Betrage von kaum 18 Pfd. Sterl. ein prächtiger Schreibsekretär und andere kostbare Möbel gepfändet wurden, deren Wert sie auf 80 Pfd. Sterl. beziffert. Nach der Pfändung wurde in dem Salon von Miß Müller ein Enttäuschungsmeeting von ihr gleichgesinnten Damen gehalten, welches mit der Annahme einer Resolution seinen Abschluß fand, die ausspricht, es sei ein Prinzip der englischen Verfassung, daß Besteuerung ohne Vertretung eine Tyrannei sei.

In Burnlay haben gegen 14 000 Weber behufs Erzielung einer Lohnerhöhung von 5 pCt. einen Streik begonnen.

Rußland.

Polen. Wie man aus Warschau meldet, hat in Folge der Judenexzesse die Auswanderung von Juden nach Amerika neuerdings große Ausdehnung angenommen.

Italien.

Rom, 3. Juli. Der Montiteur erklärt gegenüber Fanulla, der Gesundheitszustand des Papstes sei vortrefflich.

In Ventimiglia macht sich infolge majestätischer Fremdenzüge Nahrungsmangel fühlbar. Die Behörden telegraphierten an die Konsulate, von jedem Zuge die Zahl der Reisenden bekanntzugeben, damit genügende Vorräte für die quarantainehaltenden Passagiere beschafft werden können.

Ägypten.

Khartum in den Händen des Mahdi! so lautet die neueste Hiobsposi für das englische Kabinet. Wie der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Kairo meldet, erhielten glaubwürdige Kaufleute die Nachricht, daß sich Khartum bereits Ende Mai dem Mahdi übergeben habe. Ein Massacre fand nicht statt. Die Garnison ging zum Mahdi über. Die meisten Christen traten zum Mohammedanismus über. Gordon soll sich ganz wohl befinden und sich im Lager des Mahdi, welcher persönlich in Khartum an-

wesend ist, frei bewegen. Bestätigung bleibt freilich abzuwarten.

China.

Die chinesische Regierung hat dem diplomatischen Korps in Peking die feierliche Erklärung abgegeben, daß sie gänzlich unschuldig an dem Angriff auf die Franzosen bei Langson und bereit sei, einen energischen Protest an die Mächte gegen die Insinuation, daß sie den mit Frankreich geschlossenen Vertrag verletzt habe, zu richten. Die Generale und Offiziere, welche Tadel verdienen, würden vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Gandel & Verkehr.

(Konkurrenzöffnungen.) Josef Köller, Verdfabrikant in Unterürtheim. Karl Gehalt, Restaurateur in Neckarsulm. Gustav August Schüpe, Schreiner in Stuttgart. Ludwigstraße Nr. 93 v. Nachlaß des † Michael Wagner, Händler von Gömringen. Josef Kohl, Kaufmann in Ulm, Inhaber der Firma J. Kohl-Mantelborn (Möbelstoff- und Teppichhandels-Geschäft.) Johann Friedrich Köhlein, Schreiber und Kleiderhändler in Cannstatt. Friedrich Böhringer, Schreiner und Wirt in Bernloch (Nässingen).

Stuttgart. Ledermesse vom 1. Juli. Ingefuhr wurden 1350 Ztr. (gegen 1200 Ztr. im Vorjahr.) Die Preise sind die gleichen geblieben wie an den letzten Messen. Trotz der noch immer sehr teuren Rohwaren läßt sich nicht der kleinste Aufschlag erzielen und kann der ganze Verlauf der Messe, trotzdem die Zufuhr größtentheils Abnahme fand, in den Preisen als nicht ganz befriedigend bezeichnet werden.

Heilbronn. 2. Juli. (Wollmarkt, zweiter Tag.) Das ganze zu Markt gebrachte Quantum von ca. 600 Ztr. wurde bis auf ein paar Partien verkauft. Die Preise haben sich nicht mehr gehoben und sind gegen das Vorjahr bedeutend niedriger.

In Heilbronn sind falsche 1- und 2-K-Stücke in größerer Anzahl angesetzt.

Biberach. 28. Juni. Von den bedauerndwerten Folgen der Ueberproduktion wird in letzter Zeit namentlich auch die Käse-Produktion stark herabgemindert. Sie hat sich allerdings auch in den letzten Jahren in einer Weise ausgedehnt, wie kaum ein anderer Fabrikationszweig und man trifft Erdkäse, in welchen 1-2, ja sogar 3 Käfer sich vorfinden. Selbstredend ist es, daß wenn die Käse zu Schmelzpreisen abgesetzt werden müssen, die Käser für die Milch einen entsprechenden Preis ansetzen. Ist schon der Preis der Früchte ein verhältnismäßig geringer, so ist es um so bedauerlicher, wenn der Landmann auch in diesem Zweig der Landwirtschaft pekuniar so geschwächt wird und seine Milch um 7 1/2, ja sogar um 7 Pf. per Liter dem Käufer überlassen muß. Gedrückte Milch- und Fruchtpreise sind ein schlechter Trost für den Landmann gegenüber den hohen Arbeitslöhnen und den Steuern. Dabei handelt der Bauer nicht rational; die gute Milch verkauft der Bauer um 7 1/2 und 7 Pf. per Liter und gibt seinem Grunde Weichkäse und Schnaps, welche Getränke er ja doch auch, trotzdem sie, was Nahrungsgehalt anbetrifft, einen Vergleich mit der Milch nicht aushalten können, verhältnismäßig hoch bezahlt muß.

Hamburg. (Abkündigung der Flaschen mit Patentverschluß.) Das am 1. Januar d. J. im ganzen deutschen Reich in Kraft getretene Abgesetzte sagt bekanntlich in seinem § 6: „Die vorstehenden Bestimmungen finden auf „festverschlossene“ (verschlossene, versapfelte, festverloste etc.) Flaschen und Krüge ... nicht Anwendung.“ Gleich nach Inkrafttreten des Gesetzes entspann sich zwischen der hiesigen Polizeibehörde und dem Verein Damburger Malwirthe die Streitfrage, ob Flaschen mit sog. Patentverschluß als fest verschlossene Flaschen im Sinne des Gesetzes anzusehen und demnach zu sichern seien oder nicht. Das Schöffengericht hatte diese Frage verneint und das Landgericht sie bejaht. Jetzt ist das Hanseatische Oberlandesgericht als höchste Instanz der Entscheidung des Landgerichts beigegeben; d. h. auch die Flaschen mit Patentverschluß unterliegen der Abkündigung.

Das Stiftsfräulein.

Historische Novelle von F. Stöcker.
(Fortsetzung.)

Im Frühjahr wurde der angefangene Brückenbau wieder eifrig in Angriff genommen. Der Fürst zeigte das regste Interesse für den Fortgang dieses Werkes und ritt fast täglich nach dem Elbuser hinaus, die Arbeiten zu beobachten.

Zu seinem Staunen erblickte der Fürst dort stets den Junker Georg v. Wälknitz, wie derselbe oft selbst kräftig mit Hand anlegte, den Brückenbau zu fördern.

„Haben wohl etwas Liebes drüben in Herbst, daß Sie sich so eifrig an dem Brückenbau beteiligen?“ fragte er ihn eines Tages lächelnd, als der Junker ganz erschöpft von den ungewohnten Anstrengungen, denen er sich wieder mit großem Eifer hingeeben, ruhte. „Gedenken wohl über die Brücke schneller zu der Geliebten zu gelangen, Herr Junker?“

Georg hatte soeben seinen Tabaksbeutel hervorgezogen und blickte selig auf die schon etwas verblühtene Stickerie. „Ach wenn sie in Herbst wäre, Durchlaucht!“ sagte er seufzend, „aber sie ist weiter, viel, viel weiter!“

„So, noch weiter! Dann arbeiten Sie wohl hier nur zu Ihrer Zerstreuung?“

„Nein, Durchlaucht, das nicht, denn je eher die Brücke fertig wird, je eher sehe ich Sie wieder.“

„Um, ist etwa dieser Tabaksbeutel von ihr?“

„Ja, Durchlaucht.“

„Man lernt dergleichen im Stift zu Herford, meine Tochter, die Aebtißin dort, hat mir so ein ähnliches Präsent zu Weihnachten gemacht. Ich will nicht hoffen, daß Sie mit einem der Stiftsfräulein dort eine Liebeslei unterhalten.“

Georg wurde dunkelrot. „Sie war noch kein Stiftsfräulein, als wir uns liebten und ich ihr die Ehe versprochen!“ rief er trotzig. „Und wenn die ganze Welt sich dagegen auslehnt, heiraten thue ich Gertrude v. Wälknitz doch einmal und sollte ich sie aus dem Stift entführen.“

„Alle Wetter, das nenne ich offen geredet! Also entführt soll die kleine Wälknitz werden und sie ist wohl ganz damit einverstanden? Das Stift hat aber sehr dicke Mauern und schwere eiserne Riegel an den Thüren, das Entführen sollte Ihnen doch wohl schwer werden!“

„Meine Cousine ist schlau, sie wird schon Mittel und Wege finden.“ erwiderte Georg unverfroren.

Der Fürst lachte; „also geheiratet wird sie auf alle Fälle!“

„Ja, Durchlaucht.“

„Sie ist aber blutarm, Ihr Vater wird mit solcher Schwieger-tochter nicht einverstanden sein. Auch meine Tochter, die Aebtißin, wird ihre kleine Freundin nicht gerne missen. Da richten Sie lieber Ihre Augen auf eine andere Schöne, wie wäre es denn mit Fräulein v. Rath? Sie ist sehr reich.“

„Aber pockennarbig.“ murmelte Georg sehr unehrerbietig.

„Freilich, solchen Sammetteint.“ erwiderte der Fürst, „wie Fräulein von Wälknitz, hat nicht jede aufzuweisen; Fräulein von Hübner ist Ihnen wohl jedenfalls wieder zu braun?“

„Ja, Durchlaucht, sie ist die reine Zigeunerin.“

„Die kleine Tatorf ist aber blond und rosig, dünne ich.“

„Hat aber eine sehr lange Nase!“

„Großer Gott, daran gewöhnt man sich, mein junger Freund.“

„Vielleicht, wenn man nie eine Gertrude von Wälknitz geliebt!“ rief der treue Junker und drückte seinen Tabaksbeutel an das Herz.

„Aber ich kann es nicht gestatten.“ sagte der Fürst jetzt fast hässig. „Sie dürfen kein armes Fräulein ehelichen. Die kleine Gertrud lassen Sie mir im Stift, da ist am besten für sie gesorgt, meine Einwilligung zu dieser Heirat kann ich nie geben.“

Junker Georg war etwas blaß geworden. „Dann, Durchlaucht, müssen wir außer Landes gehen, ich kann arbeiten und habe hier beim Brückenbau meine Kräfte teilweise erprobt.“ Er blickte dabei auf seine weißen aristokratischen Hände, an welchen die Spuren seiner Thätigkeit noch zu sehen waren.

„Das sind ja glänzende Aussichten für die kleine Wälknitz! Wollen wohl ein Brückenbauer werden, Sie edler Junker von Wälknitz?“ rief der Fürst.

Als er aber in das unerschütterliche, treue, ehrliche Gesicht des Junkers schaute, zuckte es doch wie Nahrung über seine spöttischen Züge. Mit einem kurzen „Adieu, junger Trostlopp!“ wendete er sich schnell hinweg und bestieg sein Pferd langsam und in tiefem Sinnen der Stadt zureitend. Wie alte, längst verklungene Weisen, wie früher Lenzesgruß sang und sang es an des Fürsten Ohr, als er so in der linden Frühlingsluft dahintritt.

Aufrichtiges, treues Lieben, wo es uns auch entgegentritt, trägt immer einen herzbezwingenden Zauber in sich, dem wir uns schwer entziehen können. Auch Fürst Johann Georg hatte heute diese Erfahrung an sich machen müssen und er vermochte dem Junker nicht zu zürnen, trotz seiner nicht sehr respektvollen Reden. Die freimütige, offene Sprache eines so warmen, unverdorbenen Herzens hatte es ihm eben angethan.

Georg von Wälknitz hatte sich wieder an seine Arbeit, an die Brücke begeben, wo er nicht nur im Einverständnis mit dem Bauherrn die Arbeiter beaufsichtigte und anspornte, sondern auch oft selbst Hand mit anlegte, wenn es galt, einen besonders schweren Stein zu heben. Dann und wann flog ein sehrender Blick den blauen Elbstrom hinunter, sonst aber schien er ziemlich unbelümmert, trotz der Unterredung mit dem Fürsten. In seinem jungen, trohigen Herzen stand es einmal unerschütterlich fest, daß Gertrude von Wälknitz sein Weib würde, kein Hindernis dünkte ihm zu groß und unüberwindlich und

wenn er mit Drachen und Ungeheuern um den Besitz der Geliebten kämpfen sollte, er würde vor nichts zurückschrecken.

Die holde Gertrud ahnte natürlich nichts von all den Versuchungen, denen ihr Geliebter ausgesetzt war. Sie freute sich der goldenen Frühlingsstage, freute sich, daß die Zeit, trotz der Trennung vom Geliebten, so flüchtig war, verkürzte doch jede Stunde, die ins Meer der Vergangenheit sank, die Trennungszeit von Georg. Der Fröhling nun, das war überhaupt ihr Element. Wenn der Schnee schmolz und die erste Lerche jubelnd in die blaue Luft flog, dann jubelte Gertrud mit heller Stimme mit und vergaß, daß es Leid und Sorge auf der Welt gab. In das goldene Haar und an die Brust steckte sie die ersten Frühlingsblumen, unbelümmert, daß dieser zarte, duftige Schmuck so gar nicht zu dem ehrbaren Stiftsgewand paßte. Die alten Stiftsdamen blickten auch gar verwundert auf die also Geschmückte, aber sie brachten kein tabelndes Wort über die Lippen, wenn die blauen Augen Gertruds sie glücklich anschauten. Heute, an einem der letzten Apriltage, lag aber in diesen blauen Augen noch ein ganz besonderer Glanz. Es war ein Bote aus Dessau gekommen, mit Briefen an die Aebtißin; derselbe hatte auch Gertrud eins von Georgs gewichtigen Schreiben eingehändigelt und in demselben stand geschrieben, daß die Bierbrücke nun fertig und daß Junker Georg selbst fleißig an dem Bau mitgearbeitet und daß derselbe Bote, der ihr das Schreiben brachte, der Prinzessin Aebtißin ein Einladungsschreiben vom Fürsten zur Einweihung der Bierbrücke brachte.

Das kleine Stiftsfräulein war schier außer sich vor Freude über diese Nachrichten. Lustige Volkswaisen trällernd, lief sie durch die Gänge und Corridore des Stifts nach dem Garten hinaus und trotzdem, daß ein heuchler Regen niederrieselte, küdete sie auf dem nassen Rasen und pflückte Veilchen und Anemonen, um sich damit zu schmücken, als gelte es ein Fest zu feiern. Ja, sie vergaß sich sogar so weit, daß sie die Aebtißin sie zu sich rufen ließ, ihr die Einladung des Fürsten zu verkünden, sie der hohen Dame ungestüm um den Hals fiel.

„Ach, Prinzessin, ich bin zu glücklich.“ rief sie einmal über das andere. „Das Wiedersehen, das köstliche Wiedersehen!“

„Was für ein köstliches Wiedersehen?“ fragte Prinzessin Elisabeth.

Gertrud errödete ein wenig und dann glitt sie plötzlich zur Erde nieder und verbarg das glühende Antlitz in den Falten des dunklen schleppenden Gewandes der Aebtißin. „Ach Prinzessin, ich liebe ihn ja so sehr.“ stammelte sie, „und Hoheit könnten wohl ein gutes Wort für uns einlegen bei dem Fürsten, denn noch einmal trenne ich mich nicht auf so lange Zeit von meinem Vetter Georg, ich ertrug schon Uebermenschliches.“

Das Wort „übermenschlich“ hatte Gertrud in einem frommen Buche eines Kirchenvaters gelesen und gebrauchte es seitdem sehr häufig bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten.

„Steh auf, Gertrud.“ sagte die Aebtißin mit einem trüben Lächeln. „Übermenschlich nennst Du das, was Du ertragen und hast doch hoffen dürfen auf ein Wiedersehen, hast an ihn denken, von ihm träumen dürfen, in all den Tagen der Trennung. Was würdest Du denn für einen Ausdruck gebrauchen, wenn Deine Liebe eine hoffnungslose? Wenn Du ihr entsagen müßtest für immer?“

Gertrud war ganz blaß geworden. „Hoffnungslos entsagen.“ stammelte sie die ihren Lippen sehr ungewohnten Worte. „Dann würde ich wohl sterben, Prinzessin.“

„Es stirbt sich nicht so schnell, Kind, und es gibt auch wohl noch schwerere Schicksalschläge als eine hoffnungslose Liebe, Gott mag Dich davor bewahren und was in meinen Kräften steht, Dein Glück zu fördern, soll geschehen. Du wenigstens sollst Deine Jugend hier nicht vertrauern, Du magst die schönste Bestimmung des Weibes, lieben und geliebt zu werden, erfüllen!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— (Auch ein Grund.) Wirtin (zu ihrem Manne): „Du Franz, warum kommen denn in unsere Wirtschaft fast nur Männer, die mit ihren Frauen unzufrieden leben?“ Mann: „Ja weißt, Ulrich, wir trösten uns gegenseitig.“

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Magdeburg. — Druck und Verlag der W. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Magdeburg.

**Wildberg.
Eichenschälholz-
Verkauf.**



Am **Donnerstag** den 10. Juli ds. J., vormittags von 9 Uhr an, kommt in den Stadtwaldungen Gemeindsberg, Kengel und Leudhalden zum Verkauf:

Gemeindsberg:
10 Stück Eichen mit 14,62 Fm.,
27 Stück mit 26,85 Fm.,
32 Stück mit 10,75 Fm.,
15 Stück eichene Wagnerstangen;

Kengel:
14 Stück Eichen mit 18,56 Fm.,
34 Stück mit 25,22 Fm.,
22 Stück mit 6,90 Fm.,
12 eichene Wagnerstangen.

Zusammenkunft beim Tröllenshof.
Sodann am gleichen Tage, nachmittags von 2 Uhr an, Leudhalden:

7 Stück Eichen mit 16,52 Fm.,
30 Stück mit 18,25 Fm.,
50 Stück mit 13,89 Fm.,
94 Stück eichene Wagnerstangen von verschiedener Stärke,
17 birchene Stämme mit 4,62 Fm.,
14 Lindenstämme mit 5,03 Fm.,
5 tannene Stämme mit 1,83 Fm.

Zusammenkunft im Schlag.
Zu gleicher Zeit kommt aus dem Stadtwald Laugehalden zum Verkauf 27 Stück tannenes Laugeholz mit 15,53 Festmeter,
wozu Liebhaber eingeladen sind.

Waldmeister Haarer.
Kohrdorf.

Stangen-Verkauf.

Die von einem Küblermeister erkauf- ten 39 Stück rot- und weisstannene stärkere Stangen, zu Güllenfässer bestimmt, werden, da solche nicht abge- führt wurden, am

Samstag den 12. Juli d. J., abends 6 Uhr, auf hiesigem Rathause wiederholt zum Verkauf gebracht. Schulth.-Amt. Killinger.

Platzgrafenweiler.

**Laugeholz-
Verkauf.**



Die Gemeinde verkauft am **Donnerstag** den 10. Juli, nachm. 1 Uhr, aus dem Gemein- dewald Halden Abt. 5

461 Stück Laugeholz mit 18 Festmeter II. Klasse,
79,35 " III. "
118,66 " IV. "
4,97 " V. " und
38 Stück Klop Holz

auf dem Rathaus dahier.
Gemeinderat.
Schönbrunn.

514 M.

werden von der Dritarmenklasse und **85 Mark** von der Stützungspflege gegen gesetzl. Sicherheit ausgeliehen.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

**Gültlingen.
Holzverkauf.**

Am **Freitag** den 11. d. M., von vormittags 8 1/2 Uhr an, aus dem Gemeindevwald Hohlensteinberg und Burguff:

35 Stück Kadelangh. mit 20 Fm.,
160 " Klop Holz mit 87 Fm.
Zusammenkunft bei der untern Pa- piermühle.

Ferner Samstag d. 12. d. M., von vormittags 8 1/2 Uhr an, 80 Stück Han- und Wagnerreiglen mit 20 Festmeter.

Zusammenkunft beim Rathaus. Kaufs Liebhaber sind eingeladen. Den 5. Juli 1884.
Schultheißenamt.
Wurst.

Baldborf,
O. A. Nagold.

**Laugeholz-
Verkauf.**



Aus dem hie- sigen Gemeindev- waldungen wer- den am Sams- tag den 12. d. M., nachmittags 1 Uhr,

394 Stück Laugeholz mit 278,5 Festmeter auf hiesigem Rathaus an den Meist- bietenden verkauft, wozu die Liebhaber hie mit eingeladen werden.
Den 5. Juli 1884.

Schultheißenamt.
Gänfle.

**Nagold.
heute Dienstag den 8. Juli
Zauber-Soirée**

im Bierbrauer Sautter'schen Saale.
Eintritt 40 J.
Anfang 8 Uhr.
Hochachtungsvoll
A. Steinmez.

**Nagold.
Geld-Gesuch.**

3 bis 4000 Mark werden gegen gute Sicher- heit aufzunehmen gesucht. Nähere Auskunft erteilt die Redaktion.

Knecht gesucht.

Ich suche einen tüchtigen Knecht, welcher den Feldbau versteht, mit Pfer- den umzugehen weiß und gute Zeug- nisse aufweisen kann bei beliebigem Eintritt.
Müller Kempf
in Ebhausen.

**Altensteig.
Hochzeits-Einladung.**

Zu Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Donnerstag & Freitag den 10. & 11. Juli** in das Gasthaus „zur Linde“ freundlichst ein.
Carl Luz, Rotgerber,
Sohn des † Mich. Luz, Rotgerbers,
Marie Luz,
Tochter des Christian Luz,
(Lorenz Sohn), Rotgerbers.

Ruhrkohlen.

Ich liefere aus anerkannt besten Gruben:
Ia gewaschene, griesfreie Ruhrkohlen (Grube Oberhausen) M 145,
II " " " " (Elisabeth) M 140,
Ia " schwere Ruhrschmiedekohlen " (Shamrock) M 124,
IIa " " " " (Elisabeth) M 118,
Sienbrand M 100
per 200 Zentner ab Mannheim.
Ph. L. Lehmann, Mannheim.

**Mit Kaiserl. Königl. Oesterr. Privilegium und
Königl. Preuss. Ministerial-Approbation**

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautun- reinheiten; (in versiegelten Original-Päckchen à 60 S.)
Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta, das uni- verselle und zuverlässigste Erhaltung- u. Reinigungs-Mittel der Zähne u. des Zahnfleisches; (in 1/2 u. 1/4 Päckchen à 1.20 u. 60 S.)
Dr. Lindes Vegetabilische Stangen-Pomade, erhöht den Glanz und die Festigkeit der Haare und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; (in Original-Päckchen à 75 S.)
Sperati's Italienische Honigseife, ist zum Waschen und Baden ausgezeichnet durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Gesundheit und Weichheit der Haut; (in Päckchen zu 25 und 50 S.)
Dr. Hartung's Chinarinden-Öel, aus einer Abkochung der besten China- rinde mit balsamischen Oelen, zur Conservirung und Verschö- nerung der Haare; (in versiegelt. u. im Glase gestempelt. Flaschen à 1 M.)
Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zusammengesetzt aus anregenden, nahr- haften Säften und Pflanzen-Ingredienzien, zur Wiedererwe- chung und Belebung des Haarwuchses; (in versiegelt. u. im Glase gestempelt. Tigeln à 1 M.)
Necht werden die obigen, durch ihre anerkannte Solidität und Zweckmäßigkeit auch in hiesiger Gegend so beliebt gewordenen Artikel in Nagold nach wie vor nur allein verkauft bei **G. W. Kaiser.**

Kohrdorf.
Reinen
Schleuderhonig
hat zu verkaufen
Peter Harr, Wäder.

Wödingen.
Reinen
Schleuderhonig
per Pfund 1 M hat zu verkaufen
Christian K u s m a u l.

Waiblingen,
O. A. Horb.
**Wolle- und
Schafe-Verkauf.**
13 Hammel, sowie 90 Pfund Wolle
hat zu verkaufen
Norbert Teufel.

Ein gefundener
Strohhut
kann abgeholt werden bei der
Exped. d. Bl.

9 Tage.
NORDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
AMERICA

Mit den neuen Schnelldampfern des **Norddeutschen Lloyd** kann man die Reise von **Bremen nach Amerika** in 9 Tagen machen. Näheres bei den **Haupt-Agenten** **Johs. Rominger, Stuttgart,** und dessen Agenten: **Gottlob Schmid** in Nagold, **John G. Koller** in Altensteig, **Ernst Schall** a. Markt in Calw.

Pianos. bar oder kleine Raten!
Amerikanische Harmoniums von W. Bell & Co. Weidenslaufer, Berlin NW. Beste und billigste Bezugsquelle!

650000 M.
sind in I. Hypothek à 4-5% auszu- leihen. Zielerkauf billig. Informa- tivscheine (mit Rückmarke) an **G. Wind,** Kirchstraße Nr. 12. **Stuttgart.**

Frucht-Preise:
Nagold, den 5. Juli 1884.

Alter Dinkel	7 50	7 29	7 10
Daber	8 30	7 79	7 10
Berke	9 60	9 58	9 30
Weizen	10 60	10 46	10 -
Roggen	9 40	9 32	9 20

Gestorben:
Den 6. Juli: Karl Gustav, Kind des Karl Hermann, Tuchmachers, 5 Monat 19 Tage alt. Beerdigung 8. Juli, morgens 9 Uhr.

